



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2 S. 32 M. statt 36 M., für 1/4 S. 11 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2 S. 13.50 M., 1/4 S. 26 M., 1/8 S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Weideseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 178.

Leipzig, Dienstag den 4. August 1914.

81. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Bad.-Pfälz. Buchhändler-Verband E. V.

Alle Zusendungen in Verbandsangelegenheiten bitten wir von heute ab an den 1. Schriftführer

Herrn J. H. Eckardt, Heidelberg

zu richten.

Heidelberg, 31. Juli 1914.

Bad.-Pfälz. Buchhändler-Verband E. V.

Faust.

Krieg — !

Der Würfel ist gefallen!

Wir haben den Krieg!

Den Krieg der Millionen, den Krieg der unabsehbaren Möglichkeiten, den Krieg, den man als Weltkrieg abwehrte.

Der helle Jubel der Begeisterung, der durch die Straßen Berlins tobte, als der Kaiser in der zweiten Nachmittagsstunde des letzten Julitages den Kriegszustand des Deutschen Reichs proklamierte — dieser helle Jubel zeigt das deutsche Volk in der Hoffnung auf die Armee, in dem Bewußtsein seiner Treue, in dem Vertrauen auf Gott.

Wir haben den Krieg!

Den Krieg der Millionen, den Krieg der Rassen, den Krieg für unser Recht.

Deutsche Diplomatie suchte den glimmenden Brand zu löschen, russischer Chauvinismus entfachte ihn zur Flamme.

Mobil!

Seit dreißig Jahren war uns das Wort fremd.

Nun aber schlägt es mit der Gewalt des Schicksals auf uns:

Mobil! — Deutschland mobil!

Noch kann man es nicht fassen. Noch klingt es wie in utopischen Zukunftsromanen — und doch: der Telegraph spielt mit stählerner Unabwendbarkeit

Auch aus unserm Berufe werden Tausende zu den Waffen eilen. Nicht nur die, die ihrer Fahnenpflicht folgen, nein: Tausende, denen russischer Dünkel die Waffe in die Hand drückt.

Die Buchladen werden leer werden, die Verlagstätigkeit wird stocken. Das Allernotwendigste sucht man zu halten — darüber hinaus segt die Furie des Krieges.

Unsere Krisis ist die Krisis der ganzen Welt. Handel und Gewerbe stocken und an den Grenzen werden die frischen, jungen Stützen von Kultur und Wirtschaft verbluten.

Die ehernen Stimmen werden sprechen, und die Blitze des längst schwangeren Gewölkes werden grell über unsere Kultur zuden.

Alles verschlingt die Frage des Tages

Noch zeugt die Weltausstellung in Leipzig von dem friedlichen Wettbewerb der Nationen, — aber draußen an den Grenzen stehen sie waffenstarr zum Kampf um die Erde Europas.

Auf denn zum Kriege!

Auf! Männer, Kollegen, tauscht Bücher um Waffen! Schützet das Werk Eures Friedens mit den Mitteln des Kampfes!

Zieheth hin! — Euer Weg ist recht; Euer Wille ist stark; Eure Hoffnung ist groß; Eure Tat aber ist deutscher Art!

Mit Gott für König und Vaterland, für Kaiser und für Reich!
Otto Riebecke.

Berliner Briefe.

VIII.

(VII siehe Nr. 155.)

Rodenberg und seine Zeitgenossen. — Bibliothekswesen in Heimat und Fremde. — Vermischtes. — Nervöse Zeiten.

Auf das Hinscheiden Julius Rodenbergs, des Gründers und langjährigen Herausgebers der »Deutschen Rundschau«, wurde an dieser Stelle schon hingewiesen. Wenn ich trotzdem darauf zurückkomme, so geschieht es, weil in den ihm gewidmeten Nekrologen in den verschiedensten Zeitungen immer der gleiche Gedanke wiederkehrte: daß er einen Schriftstellertypus vertrat, der im *A u s t e r b e n* begriffen ist; Wendungen, wie sie übrigens ähnlich vor wenigen Wochen beim Tode von Rodenbergs Freund und Altersgenossen Karl Frenzel zu lesen waren. Die in diesen Nachrufen zutage tretende Anschauung stimmt doch recht nachdenklich. Wohl gemerkt, es handelt sich nicht um den natürlichen Gegensatz zwischen zwei Generationen; daß ein 80jähriger das Leben anders beurteilt, als ein 20- oder 40jähriger, ist nicht weiter verwunderlich. Es handelt sich auch nicht um einen Gegensatz in der Kunstrichtung. Liegt doch das Charakteristische unserer Zeit darin, daß eigentlich keine Kunstrichtung dominiert. So wird es auch in unserer jüngsten Generation manche geben, die, abgesehen von der Altersdifferenz, Rodenberg künstlerisch nahestanden. Der Gegensatz, den die Kritiker sehr richtig herausfühlen, liegt eben tiefer. Er betrifft, wie es mir scheint, weniger den *K ü n s t l e r*, als die *Gesamtpersönlichkeit*. Ich habe im vorigen Jahre bei anderer Gelegenheit hier auf das Schwinden des Dilettantismus im eigentlichen Sinne hingewiesen, auf die bedauerliche Tatsache, daß heute die meisten, die ein passives Kunstempfinden haben, sich nicht mit der schönen Rolle zufrieden geben wollen, durch ihre Anteilnahme den Künstler zu fördern, sondern sich berufen fühlen, ihm durch schlechte, dilettantische Kunst Schleuderkonkurrenz zu machen.

Ich glaube, bei Rodenberg handelt es sich um etwas Verwandtes. Nicht als ob er Dilettant gewesen wäre, aber er besaß offenbar neben seiner eigenen Kunst jene hohe Achtung vor fremdem Schaffen, jenes selbstlose Einfühlungsvermögen, wie es den Dilettanten — im alten Sinne des Wortes — charakterisierte. Diese Fähigkeit der Förderung und Beurteilung künstlerischer Persönlichkeiten, die sich nicht mit der reinen Kritikerfähigkeit erschöpft, scheint mir keine Eigenschaft des *Talents*, sondern das Produkt einer hohen Kultur und einer harmonischen Bildung zu sein. Wenn nun allgemein konstatiert wird, daß dieser Typus bei uns ausstirbt, so ist das eine Angelegenheit, die nicht nur die Künstler, sondern alle an der deutschen Kultur Teilnehmenden interessieren sollte.

* * *

In einem Artikel des »Berl. Tagebl.« findet sich eine interessante Zusammenstellung der sämtlichen Berliner Bibliotheken, der ich folgende Angaben entnehme: